

Tagesbote für Untersteiermark.

Pränumerationspreis für Marburg.
Monatlich fl. 70 kr.
Vierteljährig „ 10 „
Zustellung monatlich „ 15 „
Eingeliehe Nummern 4 kr.

Organ der liberalen Partei.
Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Manuscripte werden nicht zurück gegeben.

Pränumerationspreis mit Post:
Monatlich 1 Gulden.
Vierteljährig „ 3 „
Semestral „ 5 „
Inserentenpreise 6 kr. pr. Zeile.

№ 167.

Marburg, Samstag 29. Oktober 1870.

IX. Jahrgang

Pro domo!

I.

+ Als das Gesetz, womit die Presse der Judikatur der I. und II. Richter entzogen, und für Preßdelikte der Ausdruck der Geschworenen maßgebend erklärt wurde, die kaiserliche Sanction erhielt, da verhehlten wir uns nicht, daß zu unsern Gunsten ein vielleicht odioses Privilegium geschaffen sei, doch wir freuten uns des erzielten legislativen Fortschrittes, indem wir von der Hoffnung beseelt waren, es werde nicht allzulange dauern, bis die Bestimmung des Staatsgrundgesetzes zur Wahrheit werde, welches für sämmtlich mit schweren Freiheitsstrafen verpönten Uebertretungen des Strafgesetzes die Einführung der Geschworenengerichte in nahe Aussicht stellt.

Wir waren uns hierbei sehr wohl bewußt, daß eben Exemtionen, Privilegien gegen die Rechtsgleichheit verstoßen, wir glaubten aber, wie gesagt, nicht eine Einschränkung dieses Privilegiums befürchten zu müssen, im Gegentheile hielten wir dessen Verallgemeinerung nur für eine Frage der Zeit. Jahre sind seit dem verfloßen, das in den Staatsgrundgesetzen niedergelegte Versprechen wurde nicht eingelöst, ja wir schweben in der äußersten Gefahr, jener Vortheile, welche uns speziell das Gesetz und die Theorie einräumt, durch die Praxis verlustig zu werden. Man dürste uns schwerlich der Ueberhebung zeihen, wenn wir die Behauptung aufstellen, daß die Freiheit der Presse das Fundament der Freiheit im Staate, daß, gesetzt den Fall, man würde den Bürgern eines Staates jede mögliche Freiheit zugestehen, jene der Presse aber beschränken, auch der Freiheit überhaupt der Lebensnerv abgeschnitten würde. Wenn das Mehrere nicht erreichbar, im gegebenen Falle die gesetzliche Bestimmung, welche historisch im Rechtsleben des deutschen Volkes begründet ist, nämlich daß Bürger über Bürger zu Gericht zu sitzen haben, daß nur Geschworene berufen seien, über die Ehre, das Leben die Freiheit des Bürgers Recht zu sprechen, dann ist das Mindere die Geschworenengerichte für Preßvergehen um so mehr ein Kleinod, welches sorgsam gehütet, gegen jeden offenen oder versteckten Angriff geschützt zu werden verdient, um dessen willen es sich lohnt den angebotenen Kampf aufzunehmen und mit allen Mitteln, welche das Gesetz uns zur Verfügung stellt, durchzuführen. Das Strafgesetz vom Jahre 1852 mit seinen drakonischen Strafbestimmungen, seinen vagen Definitionen, seiner bekannten Dehnbarkeit, welche, um uns des Ausdrucks zu bedienen, geeignet, der Tugend Fallstricke zu legen (denn es dürfte wenige Staatsbürger geben, welche mit ruhigem Bewußtsein behaupten könnten, nie eine von diesem Strafgesetze verpönte Handlung begangen zu haben, wir erinnern nur beispielsweise an die verschiedenen Rauchverbote) lastete in Verbindung mit der Preßordnung gleich einem Alp schwer auf der österreichischen Presse; die öffentliche Meinung konnte nur halbblau ihre Stimme auf diesem Wege zum Ausdruck bringen, die Wahrheit zu schreiben ward fast zur Unmöglichkeit. Und doch zeigte der Erfolg, daß die unglückseligen Wirkungen des damaligen Systems unausweichlich jene Folgen erzeugen mußten und erzeugt haben, welche man wohl zu denken, allenfalls zu flüstern, nicht aber auszusprechen wagen durfte.

Als über Oesterreich im Jahre 1861 die Sonne des Konstitutionalismus aufzugehen schien, da glaubte auch die Presse, der Bann sei gelöst, in dem sie seit Jahren geschmachtet, sie könne frei von überlästigen Fesseln ihres Amtes walten, sie könne innerhalb des sehr engen Rahmens des

Strafgesetzes vom Jahre 1852 sich bewegen, ohne auf Schritt und Tritt geheimnißvollen Fallthüren gleich von den Fährlichkeiten der Preßgesetzgebung bedroht zu sein.

Diese Erwartungen sollten sich leider nicht verwirklichen, das objektive Strafverfahren, eine Erfindung dieser Epoche, verschonte allerdings den Verfasser irgend eines mißliebigen Artikels, doch bot es eine gefährliche Handhabe, um jedes oppositionelle journalistische Unternehmen finanziell zu Grunde zu richten.

Jeder der Zeitungen abonniert, reflektirt auf die regelmäßige Zusendung seines Journals, weil, was sie neues zu melden haben, im Laufe unserer schnelllebigen Zeit rasch veraltet, weil es einzelne Rubriken gibt, die ihm wie z. B. Geschäfts-, Börsennotizen nicht allein unterhaltungshalber zum Bedürfnisse geworden, sondern mit seinen bürgerlichen Geschäften in enger Verbindung stehen.

Wird nun eine Zeitung durch staatsanwaltliche Vorfälle in rascher Folge mit Beschlagnahme belegt, mag diese späterhin für gerechtfertigt erklärt werden oder nicht, dann verliert sich der gewohnte Leserkreis, weil jeder ein Blatt vorziehen wird, welches diesen Gefahren nicht ausgesetzt ist, das Unternehmen wird mit der Zeit finanziell ruinirt. Es lag vollkommen in der Hand der Regierung, dieses Schicksal jedem Oppositionsblatte zu bereiten; daher möge es wohl gekommen sein, daß manche Wahrheit nicht zum Ausdruck gebracht wurde; und zwar, wie der Erfolg gezeigt, nicht zum Heile des Staates.

(Fortsetzung folgt)

Zeitungschau.

Im „Waterlande“ erklärt ein Anonymus vollkommen zu begreifen, daß das Organ der Junker in Folge der föderalistischen Wünschen und Hoffnungen so wenig entsprechenden Thronrede sich veranlaßt fand, in die herbe Kritik der nationalen Blätter einzustimmen, umsomehr, nachdem die römische Politik Deust's, wenngleich vom Ministerium nicht gebilliget, in ihren thatsächlichen Aeußerungen nicht verhindert worden sei, doch erscheint ihm ein Bündniß mit den böhmischen Centralisten zum Sturze des Ministeriums nicht opportun und warnt das „Waterland“, ein solches einzugehen. (Wird überhaupt seine guten Wege haben. Am. d. Red.)

Die „Politik“ erörtert die Frage, wie Preußen und Frankreich die Vermittlungsversuche der Neutralen aufnehmen werden. Die große Schwierigkeit liege eben darin, daß zwar die Delegation in Tours im „Prinzip“ die Vermittlungsvorschläge angenommen habe, ohne die Regierung in Paris zu fragen, aber nicht handeln könne, daß nebenbei Napoleonische Intriguen lausen, während Bazaine, dessen Stellung zu der republikanischen Regierung ebenso unklar als zu dem entthronten Kaisersposten ebenfalls ein zu berücksichtigender Faktor sei.

Nach der Ansicht der „Politik“ (die wir vollkommen theilen) sind die Gesamtnachrichten über Waffenstillstand- und Friedensverhandlungen so verwohren, daß man sich schwer ein richtiges Urtheil über das Resultat derselben bilden konnte. Vor allem sei ein entschiedenes Auftreten der Neutralen zu wünschen, dann werde sich die Situation klären, und bei dem auf beiden Seiten obwaltenden Friedensbedürfnisse die Beendigung des Krieges möglich sein.

Die „Presse“ erklärt, daß die Anträge Tiszas und Simonyi, im ungarischen Abgeordnetenhaus gestellt, Ausdrücke des ungarischen Größen-

wahnes sind. Ungarn will nicht mehr zum Reiche gehören, obgleich es dessen Hilfe so nothwendig bedarf, es will Politik auf eigene Faust treiben. Die „Presse“ findet die Ursache dieser Erscheinung in der Furcht der Magyaren vor den Deutschen in Oesterreich, die im Hinblick auf die Erfolge ihrer Stammesbrüder in Frankreich kaum geneigt sein dürften, sich die fernere Ueberhebung der Magyaren gefallen zu lassen. Die „Presse“ konstatirt zum Schlusse, daß diesen magyarisches Gelüsten eine thatsächliche Verwirklichung nie zu Theil werden könne und werde.

Die „N. Fr. Presse“ findet, daß in Anbetracht des auf polnischer Seite immer mehr hervortretenden Deutschthums ein Bündniß der Verfassungspartei mit den Polen nicht oportan und wünschenswerth sei. Die Polen würden die von deutscher Seite gemachten Konzessionen annehmen, bei der Frage der direkten Wahlen die Linke höchst wahrscheinlich jedoch im Stiche lassen. Die Beseitigung der Verfassung werde, weil sie in der Front nicht gelang, durch die polnische Flankbewegung versucht. Die „N. Fr. Presse“ rath daher eher die gegenwärtigen unleidlichen Zustände beizubehalten, als die Polen zu befriedigen.

Der „Wanderer“ beklagt das Schwinden der Friedenshoffnung, indem Frankreich zu ernstlichen durch seine verzweifelte Lage gebotenen Garantien und Gebietsabtretung einerseits nicht geneigt, während andererseits das siegreiche Deutschland von seinen Forderungen nicht abstecken könne. Nachdem (was der „Wanderer“ damals nicht wissen konnte) durch die Kapitulation von Metz sich die Lage Frankreichs gründlich verschlimmert hat, dürste der Friedensschluß nicht mehr so ferne sein, als der „Wanderer“ annehmen zu müssen glaubt.

Das „N. W. Tagblatt“ bespricht das gleiche Thema; nach dem Falle von Metz und Paris werden neue Gefahren auftauchen, die Herrschaft der Rothten oder die vollständige Anarchie in Frankreich. In diesem Falle müßte sich der Kriegszustand ins Unendliche verlängern; er werde so lange dauern, bis in Folge der gänzlichen Okkupation des Landes es Deutschland gelingt, eine lebensfähige Regierung in Frankreich herzustellen.

Politische Uebersicht.

Inland.

(Wien.) Die Wahlbewegung in Böhmen scheint nun an Lebhaftigkeit zuzunehmen, und die erfreulichste Erscheinung darin ist, daß die Deutschen gute Disziplin zu halten scheinen. Nur in der Kurie des Großgrundbesitzes hat die ministerielle Taktik, ob absichtlich, ob unabsichtlich, ist gleichgiltig, Verwirrung anrichtet, die noch zu beseitigen wäre, wenn nicht die Feudalen reich aus dem Wahlkampfe hervorgehen sollen.

Die Forderung Tisza's, daß Ungarn eine selbstständige reguläre Armee erhalte, ist den Deklarantenorganen ein Dorn im Auge.

Die „Narodni listy“ sehen wohl ein, daß die Erfüllung dieses Wunsches der ungarischen Linken noch in weiter Ferne steht, denn es müßte ihm die Aufhebung des 1867-Ausgleiches in seinen Kardinalpunkten vorausgehen; trotzdem können sie der Versicherung nicht widerstehen, für Böhmen ein gleiches Zugeständniß zu fordern; denn Ungarn dürfe vor Böhmen nichts voraus haben.

Deshalb verlangen die „Nar. listy“ mit dem Nachdruck ihres eisernen Willens, daß ihnen

Waffen gegeben werden, daß man sie ihre eigene Landwehr für sich errichten lasse, und daß sämtliches czechisches Militär ihnen nach Böhmen zurückgegeben werde." In dem Augenblicke, meinten die "Karolai Listy", wo den Ungarn ihr eigenes Heer gewährt wird, fordere es "die Gerechtigkeit und die Schicklichkeit", den Czechen ebenfalls ein solches zu gewähren. Der richtige Kommissar für das Verlangen der Czechen nach eigener Landwehr und "eigenem" Militär liegt in der Art, wie die bloßen Hindernisse auf die Möglichkeit und das Wünschenswerthe einer Allianz Oesterreichs mit Deutschland von der nationalen Journalistik aufgenommen werden.

Der "Kokrof" erklärt im heftigen Tone das etwaige Zustandekommen eines solchen Schutz- und Trupphündnisses für "eine direkte Kriegserklärung an die österreichischen Slaven", für "einen Dorn in deren Auge".

"Gegen eine österreichisch-deutsche Allianz", sagt das czechische Blatt, "werden wir mit verdoppelten Kräften wirken. Für sie werden wir Gut und Blut um keinen Preis hingeben. Diese Allianz würde aufs feindseligste gegen die ganze Slavenwelt abgezielt sein, vor und hinter der Leitha, vor und hinter dem Dniepr. Mit welchen Mitteln schon jetzt und mit welchen dann, bis die Allianz sich verwirklicht, gegen sie gewirkt werden kann, davon wird noch zu sprechen sein."

Eine französisch-russische Allianz Oesterreichs stünde den Slaven freilich zu Gesicht — doch gegen diese werden sich die Deutschen wohl zu wehren wissen.

(B. a.) Laut Mittheilungen, welche von hieraus die "B." erhielt, werden die dalmatinischen Reichsrathsabgeordneten mit den Slovenen, Tirolern und Istriern gleich nach Vornahme der Delegationswahlen den Reichsrath unter Protest verlassen.

In Dalmatien scheint überhaupt viel Unruhe aufgehäuft. Zwischen Türken und Bochesen kommt es fortwährend zu Konflikten. So schreibt die "B. Z.", daß am 24. d. M. fünf bewaffnete Türken, die aus dem Lager von Sutorina ins österreichische Gebiet übertraten, von den Bochesen aus Moideš, Vodi und Castelnuovo entworfen wurden, und da die Redits Widerstand leisteten, ein Gemetzel entstand, welches nicht ohne Verwundungen abließ. Die Leute wollen von Moideš, Vodi, Ubli und Krivosije das Lager wieder angreifen, und sind mit dem Statthalter Rodić, der die Entfernung der Türken verspricht, sehr unzufrieden. — Unterdessen werden in der Bocche di Cattaro Rüstungsvorbereitungen getroffen. Die Dampfer tragen immer noch Cotzaro Proviant und Munition. In Risano, Zupa und Castelnuovo, sowie in Ragusa wurden von den Militärbehörden Magazine und Wohnungen für die Truppen gemiethet. Gegenwärtig befinden sich noch immer in der Bocche gegen fünf Tausend Mann, nämlich die Jäger-Bataillone Nr. 27, 9 und 8 und das Infanterie-Regiment Graf Hartung, eine Geniekompagnie und zwei Gebirgsbatterien mit Küstenartillerie.

Ausland.

(Berlin.) Gleichwie die "Provinzial-Korrespondenz" die Friedensausichten in nicht allzu rosigem Lichte betrachtet, scheint die Regierung für alle Eventualitäten sich sichern zu wollen.

So schreibt die "B.", daß neue Reserve-Jäger-Kompagnien errichtet werden sollen. Die Bezirkskommandos sind angewiesen, alle in den Bezirken befindlichen felddienstfähigen Jäger in das Bezirks-Stubquartier zu beordern, damit dieselben in die neu zu errichtenden Kompagnien eingestellt werden können. Es werden alle Mannschaften bis zum Jahre 1854 genommen.

König Wilhelm lud sämtliche verbündete deutsche Monarchen nach Versailles; wie man glaubt, werden sie in ihrer Mehrheit dem Rufe Folge leisten, um dem Bombardement und der Einnahme von Paris beizuwohnen und hierauf jenen Bund mit ihrer Unterschrift zu besiegeln, durch welchen alle deutschen Staaten vereinigt werden, welcher dann aufhören wird, den Namen "Nordbund" zu führen. An einen Friedensschluß ohne die Uebergabe und den Einzug in Paris scheint Niemand im königlichen Hauptquartier ernstlich zu denken.

(Rom.) Der Papst hat die Prophezeiung ausgeprochen, daß die italienische Regierung in Rom höchstens drei Monate dauern könne. Da er unfehlbar ist, muß er es doch genau wissen. Mittlerweile zankten sich die päpstlichen und die italienischen Behörden um den Besitz des Quirinats. Sella und der Präseft der königlichen Paläste haben sich dorthin begeben, um ihn zu besichtigen. Zuvor hatte Herr v. Castellengo auf von Florenz empfangene telegraphische Ordre einen überaus höflichen Brief an den Kardinal Antonelli geschrieben, in welchem er denselben bat, ihm freundschaftlich die Schlüssel des Quirinats auszuliefern, aber Kardinal Antonelli hat den Brief nicht einmal einer Antwort gewürdigt! Man hört übrigens jetzt, der König habe Unterhandlungen einleiten lassen, um eine große Villa anzukaufen, und den Quirinats wolle er nur bei großen Gelegenheiten zum Empfang benutzen. So ist ihm doch unheimlich, in die Mauern einzuziehen, die ihm Pius IX. nur flüchtig überläßt.

Vom Kriege

Weg, die Jungfrau unter den französischen Festungen ist gefallen; Bazaine hat mit seiner Armee von 150000 Mann, worunter sich allerdings 20000 Kranke und Verwundete befinden, capitulirt.

Ein Ereigniß, welches in der Geschichte unerhört ist eingetreten, 300000 Franzosen, ihre Lege, die Rheinarmee, sind Deutschlands Gefangene.

Dadurch hat die politische Situation ihrerseits eine gründliche Veränderung erfahren. Die Rolle, welche man Bazaine zuzuweisen geneigt war als, Dictator in Frankreich eine lebensfähige Regierung zu bilden, ist undurchführbar geworden. Nachdem die Zernigungsarmee von Weg, welche jedenfalls gegen 250000 Mann stark war, sowie das beträchtliche Artillerie-Material nunmehr disponibel geworden, ist die Einnahme von Paris bedeutend näher, gerückt.

Kleine Truppenabtheilungen werden Thionville, Montmedy, Metz, Rocroy, Verdun und andere feste Punkte bezwingen können, ein großes Korps wird die Operationen des General v. Werder gegen Gambriel und Garibaldi unterstützen und beschleunigen; die Verbindungslinie zwischen der Armee von Paris und Deutschland ist nunmehr vollkommen gesichert. Das bairische Korps von der Tann wird ungehindert seine Operationen fortsetzen.

Der Krieg wird im Süden und Norden mit der größten Energie geführt werden können.

Wären Deutschlands Siege mit großen Opfern bis nun erkaufte, der Siegespreis Elsaß und Lothringen ist Deutschland nunmehr gewiß.

Warburger- und Provinzial-Nachrichten.

Warburg, 29. Oktober.

(Prüfungsvorschrift.) Mittelft Ministerial-Berordnung vom 20. d. M. wurden die Modalitäten bekannt gegeben, unter welchen das Befähigungszeugniß als Lehrer des Freihandzeichnens an Mittelschulen erworben werden kann.

(Gasbeleuchtung.) Wir werden ersucht darauf aufmerksam zu machen, daß die dormalen zur Straßenbeleuchtung verwendeten Gasflammen die ganze Nacht zu brennen haben. Die bezüglichen Lampen sind dadurch gekennzeichnet, daß sie bereits mit Nummerirungstafeln versehen wurden.

(Bezirksvertretung.) Am 2. November d. J. 10 Uhr Vormittag findet die 12. öffentliche Sitzung der hiesigen Bezirksvertretung statt. Die Tagesordnung ist aus der im Inseratentheile befindlichen Kundmachung ersichtlich.

(Kaiser Franz Josef) reist, wie aus Wien berichtet wird, vor Beginn der Delegationen nach Meran, ein zweiter Besuch des Kaisers in Tirol ist zu Weihnachten beabsichtigt, wobei den Kaiser der Kronprinz begleitet.

(Der deutsche Demokatenverein in Graz) beschloß eine Petition über Antrag des Dr. Siebler an den Reichsrath zu richten,

in welcher die Ungerechtigkeiten, Widersprüche und Lücken des Gehührengesetzes beleuchtet und um Abänderung desselben im verfassungsmäßigen Wege gebeten werden soll. Herr Dr. Posener wurde um die Ausarbeitung derselben ersucht. Herr Huber hielt hierauf einen glanzvollen Vortrag über eine im politisch. Vereine "Fortschritt" zu Würzzuschlag gehaltene Rede betreffend das Zustandekommen eines europäischen Deputirten-Vereines zum Zweck der Hintanhaltung von Kriegen. Redner anerkennt die schöne Idee, hält sie aber insolange verfrüht, als noch eine Großmacht in Europa besteht, welche kein Parlament besitzt, nämlich Rußland, und bezweifelt den Beitritt von Frankreich. — Professor Winter ist gegen eine solche Operation, da den Krieg zu beseitigen unmöglich sei. Auch hält er es für unbedingt schädlich, wenn die Deputirten das Militärbudget verweigern würden, weil er die Ueberzeugung habe, daß eine große Militärmacht einem Staate am besten vor dem Kriege schütze, da ihn Niemand anzugreifen wage. Besonders müsse er Deutschland eine große Macht anempfehlen, weil es dadurch einerseits vor einem Angriffe geschützt sei, und andererseits in dem Charakter des Deutschen die Friedfertigkeit liegt, so daß dadurch der Friede keineswegs gefährdet werde. Den Schluß der Verhandlung bildeten interne Vereinsangelegenheiten.

(Die Arbeiter in Steyer) haben, wie das "Vinger Volksblatt" schreibt, sich freiwillig von ihrem letzten Wochenlohn so viel abgezogen, um den in Garsten inhaftirten Arbeiterführern die Summe von 200 fl. übersenden zu können.

(Ein selbstständiges l. l. Telegraphen-Spektoral) für Steiermark und Kärnten beginnt am 1. November seine Amtsthätigkeit in Graz.

(Beethovenfeier in Laibach.) Das "L. Tagblatt" bringt bereits das bezügliche Programm. Das erste Festkonzert im Theater wird durch einen Prolog eröffnet, dessen Verfassung dem Herrn Dr. Kerschmer anvertraut ist. Dem Prologe folgt die Ouverture zu "Fidelio." Hierauf werden sämtliche Vokal- und Instrumentalkräfte die Kantate: "Meeresstille und glückliche Fahrt", Text von Goethe, zur Aufführung bringen. Weitere Konzertnummern sind: das Violinkonzert mit Orchester, die Sopranarie "Oh! perfido!" die Fantasie für Klavier mit Chor und Orchester, die "Ehre Gottes", vorgetragen von den zwei Männerchören Cilli und Laibach. Den Schluß bildet der imposante Schlusschor aus dem Oratorium "Christus am Delberge." Beim 2. Festkonzerte, Mittags im Theater, kommen die C-Moll-Symphonie und die "die Ruinen von Athen," für Solo's, Chor und Orchester zur Aufführung.

Gerichtshalle.

(Gesellschaftsdiebstahl.) Unter dieser Anklage wurden vor einigen Tagen dem Landesgerichte Graz zwei Strolche vorgeführt.

Andreas Pölzl, bereits dreizehnmal, darunter fünfmal wegen Diebstahls abgestraft und Josef Leibgeb, der sechsmal, darunter dreimal wegen Diebstahl mit dem Gerichte Verdruf hatte.

Das würdige Paar fand sich auf der Strafe von Graz nach Straßgang zusammen, welche jeder auf Abenteuer sinnend eingeschlagen hatte, und sie beschloßen, gemeinschaftlich zu thun, was einzeln sie nicht lassen konnten.

Nachdem dieser Vorsatz von ihnen im Wirthshaus mit einem Glase Wein war besiegelt worden, zogen sie in der Richtung nach Seiersberg hin zum Angriffe auf unbewachtes Gut aus, wobei Pölzl aktiv vorging, sein Genosse aber die Rolle des Auspaffers übernahm.

Auf diese Weise brachten sie sich in den Besitz mehrerer Effekten, welche in einem offenen Stalle des Grundbesizers P. vorgefunden worden waren; als aber Pölzl sein Glück in dem benachbarten Meierhose des Grundbesizers J. Poser versuchte, erging es ihm übel; denn er wurde von den Insassen bemerkt und mit den bereits zusammengerafften Gegenständen angehalten.

Trotz seiner Gegenwehr, wobei er ein Messer in der Hand hielt und jeden zu erstechen drohte, welcher sich ihm nähern würde, wurde er überwältigt und festgenommen. Als sein auf der

Dem stehender Freund sah, daß die Sache schief ging, gab er Fersengeld, wurde aber ebenfalls eingeholt.

Ueber diese Charakterlosigkeit des Mitangeklagten scheint nun A. Pölzl weit mehr empört, als über die Anklage selbst, welche er durch das entschiedene Beugnen der ausgestoßenen Drohung abzuschwächen sucht, während er mit seiner Aussage den J. Leitgeb, welcher die gestohlenen Gegenstände getragen hat, schwer belastet. Dieser will von einem Diebstahl nichts wissen.

Der Staatsanwalt erkennt aus dem Gang der Verhandlung und den Aussagen der Zeugen sogar auf die schwerere Qualifikation des Gesellschaftsdiebstahls, was der Verteidiger des Hauptangeklagten, Dr. Rumpold, bestreitet, während Dr. Sauerfil, der Verteidiger Leitgeb's, auf Nichtschuld seines Klienten plaidirt.

Der Gerichtshof schließt sich der Auffassung des Staatsanwaltes und verurtheilt A. Pölzl zu zwei Jahren und J. Leitgeb zu zehn Monaten Kerker, wogegen die Verurtheilten, wahrscheinlich in Berücksichtigung des kalten und regnerischen Herbstwetters, nichts einzuwenden haben.

Vermischte Nachrichten.

(Das Bombardement von St. Cloud). Der „preussische Staatsanzeiger“ berichtet hierüber folgendes:

„Gerettet sind unter anderm die berühmte Marmorbüste Napoleons aus der Zeit des Konsulats, eine Sammlung von Vasen, das goldene Kreuzfig aus der Kapelle und ein großer Theil der kaiserlichen Bibliothek.

Mehrere dieser Gegenstände hat der Kronprinz, der dem Schicksal des Schlosses die lebhafteste Theilnahme zollt, im Vestibul seines Hauptquartiers unter sicherer Obhut aufstellen lassen.

Soweit bis jetzt ermittelt werden konnte, fielen die ersten zündenden Granaten in den südlichen Flügel des Schlosses, dessen Front, links vom Haupteingang, dem Park zugekehrt ist. Das Feuer griff aber sofort auf den Mittelbau über.

Die Haupttreppe, l'escalier de l'Empereur, brannte aus, das große Bild, das hier über dem Eingang im Innenraum angebracht war. „Empfang der Königin Viktoria durch den Kaiser und die Kaiserin“ — es bemerkt sich das Portrait der Kronprinzessin auf demselben — wurde zerstört.

Der Brand theilte sich von hier dem rechts anstoßenden „Salon de Mars“ mit, welchen Ludwig XIV. mit den allegorischen Bildern Mignards schmücken ließ, und erreichte die „Galerie d'Apollon“ den denkwürdigsten aller Säle des Schlosses, der zum Schauplatz der wichtigsten Vorgebeheiten in der neueren französischen Geschichte bestimmt gewesen ist.

Hier spielte der Staatsstreich des 18. und 19. Brumaire (9. und 10. November 1799), die Aufhebung des Reichs der Fünfhundert durch General Bonaparte, von hier wurde am 18. Mai 1804 dem unten versammelten Volke die Erhebung Bonaparte's zum Kaiser verkündet; hier nahm am 7. November 1852 der Präsident der Republik das Senatskonsult entgegen, das ihm die Krone des zweiten Kaiserreiches übertrug.

Den Wahlspruch, der hier noch vor Kurzem auf einem Gemälde Ludwigs XIV. zu lesen war: „Tot tula, quod hostes“ (So viel Geschosse als Feinde), scheinen die Verteidiger von Paris sich haben zum Beispiel nehmen wollen. Es ist ihnen glücklicherweise nicht gelungen.

Obwohl der Feind das Bombardement fortsetzte, als die Flammen längst aus dem Gebäude aufschlugen, die Wirkung seiner Geschosse ihm also bekannt sein mußte, so ist doch dießmal Niemand verwundet worden, auch bei den Rettungsversuchen nicht, obgleich dieselben unter Granatfeuer vorgenommen wurden.

Geschäfts-Zeitung.

Wien, 27. Oktober. (Getreidebericht) Das Geschäft ist durchgängig fest, namentlich beginnt Weizen eine hervorragende Rolle zu spielen, nachdem Ufance in Pest um 15 Kr. sich gebessert und

von allen Seiten des Auslandes mehr oder minder Aufträge einlaufen. Die Preise besserten sich merklich; eine größere Post von 5000 Str. Backsaer, 48 Pfd., wurde ab Raab à 5 fl. für den Export verkauft. — Korn ist auf den Stationen im Preise fester, da die Nachfragen lebhafter geworden. 4000 Mehen rattenfreies Korn ab Szegedin wurden für den Consum zu fl. 29 5/8 ab Bahn dort verkauft. Die Vorräthe an dem hiesigen Plage mangeln. — Hafer ist gegen Samstag-Preise um 5 bis 6 Kr. besser und bedingt fl. 4.45—4.80 je nach Qualität im Preise behauptet, das Geschäft jedoch ist darin ruhiger.

(Weltausstellung in Wien.) Die Regierung wird im Budget des Handelsministeriums zum Zwecke der einleitenden Schritte zur Verwirklichung des Unternehmens 500.000 fl. einstellen und dem Reichsrathe zur Genehmigung vorlegen.

Feuilleton.

Im Waldschloß.

Eine Geschichte von Wilhelm Stabe. XVI.

„Wohlan, verteidige dich, wenn du kannst, aber belügen lasse ich mich nicht.“

„Lass die hohen Airst,“ sprach ich ruhig, „sie sind bei mir umsonst. Ich bin mit schlimmen Karren fertig geworden, als du!“

„Ja, ich bin keiner von den Rekruten, die das Maul halten und Ordre pariren müssen!“ meinte er höhniisch.

„Leider Gottes!“ versetzte ich, „du hättest wenigstens Manieren gelernt. Aber ich habe weder Zeit noch Lust, mich zu zanken. Willst du hören oder nicht?“

„Ich höre,“ war seine trostige Antwort.

„So nahm ich mich denn zusammen, so gut ich vermochte, und berichtete von meiner ersten Begegnung Klaras an alles, was ich für ihn passend hielt; ich verbarg nichts, ich kürzte nur ab, was ich auch euch heut Abend erzählt.“

Zulezt sagte ich ihm, wie ich Klara vorhin dort unter den Birken gefunden und was ich, was er geredet.

„Du siehst,“ schloß ich endlich, „wie die Sachen liegen, daß kein Unrecht dabei ist, kein Verberge. Verheimlichen, am wenigsten aber von ihr. Daß sie mich geliebt hat weiß ich, und zwar nicht von ihr. Als ich darüber Gewißheit erhielt kam ich hieher, um mit ihr zu reden, um dich abzusuchen. Was wir geredet, wie ehrenvoll sie ihm Verlobten gegenüber dastehet, weißt du jetzt oh. Daß ihre Einwendungen aber eben nur Einwendungen und Redensarten sind, sehen wir all ein. Daß du sie nicht liebst, daß von ihrem Hitz nicht dein Glück abhängt, wissen wir auch al. Willst du daher Vernunft annehmen — will du sie frei geben — so laß uns das unter andrer abmachen, stelle Bedingungen, welche du willst. Ich gehe sie von vornherein ein, voraussetzt, daß sie mein wird.“

Erwar während meiner Erzählung immer ruhiger geworden, die Wuth und der Haß in seinem Gesicht hatten dem Hohn, endlich dem Spott Ab gemacht.

„So verzeihe mir, daß ich so über ihn rede — er w aber so!“

Mein Kraft, meine Selbstständigkeit und Entschiedenheit, die ich ihm gegenüber vorhin bewiesen, ritten ihn eingeschüchtert, mein jetziges Wesen, d ich mich abhängig zeigte von seinem Willen, d ich ihm Bedingungen zu machen erlaubte — das alles rief wieder den ganzen Uebermuth dieses Menschen wach und gab ihm sein altes Wesen wieder.

Und sprach er mit spöttischer Ruhe:

„Ja, Kleiner, so geht's, wenn man dumm ist! Vorurtheil du nicht zugegriffen, als du das Glück beim Schopf hattest! Schilt dich selbst, mein Sobriund ärgere dich, so viel du magst. Darin aber irrst du, wenn du von mir was hoffst. Dasste mir fehlen, Anderer Dummheiten auszubaden.“

„Es lbt, wie es ist,“ schloß er, wandte sich und na die Flinte unter den Arm. „Ich

bitte mir aber aus, daß du Klara fortan ungeschoren lässest und so bald wie möglich abreisest. Nur so verzeihe ich.“

Da übermannte es mich und mit Wuth und geschüttelter Faust rief ich: „so sei verflucht! Und auf dein Haupt alles Unglück, daß daraus entsteht!“

„Wah!“ erwiderte der herzlose Bursch mit einer verächtlichen Handbewegung und schritt den Pfad entlang, dem Walde zu, der sich hier nahe an den Park schloß.

(Fortsetzung folgt.)

Nach Schluß des Blattes.

Zu Folge Einladung des Präsidiums findet die nächste Sitzung des Reichsrathes am 8. November (nicht wie früher bestimmt am 7. November) um 12 Uhr Mittags statt.

Auf der Tagesordnung steht:

1. Angelobung neu eingetretener Mitglieder.
2. Wahl des Ausschusses zur Prüfung der Legitimationen und Wahlakten der Abgeordneten aus Böhmen.
3. Erste Lesung des Dringlichkeits-Antrages des Abgeordneten Freiherrn von Paslotini auf Beantwortung der a. h. Thronrede vom 17. September mittelst einer Adresse.

Original-Privat-Telegramme.

Ugram, 28. Oktober. Die Landesregierung notifizirt dem Erzbischof und den Bischöfen Kroatiens und Slavoniens die Feststellung des Placetum regium, so wie daß die Konzilsbeschlüsse nur mit kaiserlicher Genehmigung veröffentlicht werden dürfen.

Berlin, 28. Oktober. Der „Staatsanzeiger“ bespricht die Kapitulation von Metz und sagt:

Vom militärisch politischen Gesichtspunkte ist es absolut nothwendig, nunmehr Metz als ein defensives Bollwerk in deutscher Hand festzuhalten.

Napoleon, dessen Gesundheitszustand ein milderes Klima erfordert, dürfte im Laufe des Monats November Wilhelmshöhe mit Elba vertauschen.

London, 29. Oktober. Alle Journale hoffen, die Kapitulation von Metz werde den Frieden herbeiführen.

London, 29. Okt. Die „Times“ melden: Nachdem bei dem letzten Ausfalle die Bewohner von Versailles eine drohende Haltung annahm, wurde ein Befehl veröffentlicht, nach welchem jede Zivilperson, welche während des Kampfes das Haus verläßt, fesselt wird.

Die Forts Vandres, Montrouge, Bietre und Bry sind durch eine Reihe von Erdwerken untereinander verbunden.

Alle Journale hoffen, daß die Kapitulation von Metz den Frieden herbeiführen werde.

Ein Schreiben des Prinzen Napoleon sagt, daß er weder Bourbaki noch Boyer hier gesehen habe.

Berlin, 29. Oktober. (Offiziell.) Versailles 28. Oktober. Gestern Abends Kapitulation unterzeichnet, morgen wird Stadt Metz und Fort besetzt. Gefangene 173.000, drei Marschälle, über 6000 Offiziere, Wilhelm.

Berlin, 29. Oktober. Das Wolff'sche Bureau meldet aus Versailles vom 27.: Von den Aufstellungen des 12. Korps im Osten von St. Denis wurde gestern gemeldet, daß vorgestern Nachmittag Kanonenschüsse von Montmartre nach der Vorstadt La Villette und mehrere Stunden lang starkes Gewehrfeuer in Straßen dieser Vorstadt beobachtet worden.

(Ausgegeben 28. Okt. 12 Uhr 25 M., eingelangt 29. Okt. 7 Uhr 10 M. Vorm., wegen Störung verspätet.)

Wien, 28. Okt. Die Waffenstillstandsverhandlungen zwischen Bismarck und der provisorischen Regierung sollen gescheitert sein.

Prag, 23. Okt. Fürst Carlos Auersperg hat die von Grafen Beust angebotene Veröhnung entschieden zurückgewiesen.

